ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Neumann, Manfred J. M.; Wesche, Katrin

Article — Digitized Version

Schafft die aktuelle Geldpolitik eine inflationäre Preislücke?

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Neumann, Manfred J. M.; Wesche, Katrin (1994) : Schafft die aktuelle Geldpolitik eine inflationäre Preislücke?, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Nomos, Baden-Baden, Vol. 74, Iss. 7, pp. 373-376

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/137147

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Manfred J.M. Neumann, Katrin Wesche

Schafft die aktuelle Geldpolitik eine inflationäre Preislücke?

Die Expansion der Geldmenge in den letzten Monaten wird zunehmend mit Sorge beobachtet. Welche Inflationsgefahren birgt das Geldmengenwachstum? Welche Konsequenzen ergeben sich hieraus für die Geldpolitik?

Seit einiger Zeit gibt es eine öffentliche Diskussion über die Angemessenheit des Geldmengenkonzepts der Bundesbank. Den Anlaß für diese Diskussion bildet die divergierende Entwicklung von Preisauftrieb und Geldmengenwachstum. Die Preissteigerungsrate ist seit Mitte letzten Jahres von mehr als 4% auf derzeit knapp 3% zurückgegangen. Das Geldmengenwachstum hat sich dagegen ungewöhnlich beschleunigt. Die Geldmenge M3, das Zielaggregat der Bundesbank, ist seit dem vierten Quartal 1993 mit einer Jahresrate von 13,7% gewachsen, also mehr als doppelt so stark als dem oberen Rand des Zielkorridors (4-6%) entsprechen würde.

Es gibt allerdings Stimmen, die betonen, für die künftige Preisentwicklung seien die relativ moderaten Lohnabschlüsse wichtiger als die monetäre Expansion. Diese sei überdies von einer Fülle von Sonderfaktoren verursacht, werde sich also von allein zurückbilden. Andere verweisen darauf, daß das kürzerfristige Zinsniveau mit rund 5% noch immer recht hoch sei und daher Anleger veranlasse, in Termineinlagen zu bleiben. Nur durch weitere Zinssenkungen könne ein Wechseln in andere Anlageformen erreicht und somit bewirkt werden, daß sich das Expansionstempo von Termineinlagen und Geldmenge M3 wieder normalisiert.

Hier soll empirisch begründet werden, daß solche Interpretationen die Gefahr einer erneuten Inflationsbeschleunigung unterschätzen. Die derzeitige Lage erinnert an das Jahr 1978. Auch damals war die Preissteigerungsrate Monat für Monat rückläufig, während sich das Geldmengenwachstum im Vorjahresvergleich auf 11% beschleunigte. Auch damals wurden die kurzfristigen Zinssätze fortwährend gesenkt, während die längerfristigen Anleiherenditen frühzeitig wieder zu steigen begannen. Im folgenden Jahr mußte dann die Bundesbank auf eine restriktive Geldpolitik umschalten.

Diesmal könnte es ähnlich kommen, wenngleich die bemerkenswerte Lohnzurückhaltung eine vorübergehende Entlastung für die Preisentwicklung bringt. Doch das bedeutet nur einen Aufschub. Jedenfalls besteht der Eindruck, daß das monetäre Potential für erneut steigenden Preissteigerungsdruck bisher unterschätzt wird. Im folgenden wird versucht, Aufschluß zu gewinnen, ob für 1995 mit einem weiteren deutlichen Rückgang der Preissteigerungsrate gerechnet werden kann. Dazu wird ein monetäres Prognosekonzept genutzt, das auch von der Bundesbank verwendet worden ist: das Konzept der Preislücke[1]. Außerdem wird untersucht, ob mit Hilfe weiterer Absenkungen des kurzfristigen Zinsniveaus eine Drosselung der übermäßigen monetären Expansion erreicht werden könnte.

Das Konzept der Preislücke ermöglicht es, die Inflationsgefahren aufzuzeigen, die von zu hohen Geldbeständen ausgehen. Das Konzept baut auf der Quantitätstheorie auf. Aus der Quantitätstheorie folgt, daß eine anhaltende Ausweitung der nominalen Geldmenge, die über das Potentialwachstum des Outputs hinausgeht, Inflation induziert. Um langfristig Preisstabilität zu sichern, muß die Geldpolitik potentialorientiert sein und die Trendrate der Umlaufsgeschwindigkeit berücksichtigen. Die Preislücke wird als Differenz zwischen dem tatsächlichen Preisniveau p und dem gleichgewichtigen Preisniveau p^* definiert. Das Gleichgewichtspreisniveau bezeichnet jenes Preisniveau, das sich bei der realisierten Geldmenge m einstellen würde, wenn sich das reale Einkommen y und die Umlaufsgeschwindigkeit v auf ihren langfristigen Gleichgewichtswerten y^* und v^* befänden. Bei Notation

Prof. Dr Manfred J.M. Neumann, 53, ist Ordinarius für Wirtschaftliche Staatswissenschaften, insbesondere Wirtschaftspolitik, und Direktor des Instituts für Internationale Wirtschaftspolitik der Universität Bonn. Er ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates beim Bundesministerium für Wirtschaft. Katrin Wesche, Dipl.-Volkswirtin, ist wissenschaftliche Assistentin am Institut für Internationale Wirtschaftspolitik der Universität Bonn.

[1] Deutsche Bundesbank: Zum Zusammenhang zwischen Geldmengen- und Preisentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland, Monatsberichte, Januar 1992, S. 20-29; vgl. auch Jeffrex J. Hallman, Richard D. Porter, David H. Small: Is the Price Level Tied to the M2 Monetary Aggregate in the Long Run?, in: American Economic Review, 1991, S. 841-858.

in Logarithmen ist das Gleichgewichtspreisniveau wie folgt definiert:

$$p^* = m + v^* - y^*.$$

Es ist also um so höher, je größer die aktuelle Geldmenge ist. Das tatsächliche Preisniveau wird allerdings vom langfristigen Gleichgewichtspreisniveau abweichen, da eine Reihe weiterer Größen, beispielsweise Wechselkursänderungen, Steuererhöhungen und Tarifabschlüsse, vorübergehend einen modifizierenden Einfluß auf die Preise ausübt und zudem einzelne Preise nur in größeren Zeitabständen angepaßt werden. Auf längere Sicht wird jedoch der von einer entsprechenden Geldmengenausweitung verursachte Preissteigerungsdruck das aktuelle Preisniveau in Richtung des höheren Gleichgewichtsniveaus ansteigen lassen. Die Preislücke wird durch den Inflationsprozeß abgebaut.

Die Preislücke läßt sich analytisch in zwei Komponenten aufspalten:

$$(p^* - p) = (v^* - v) + (y - y^*).$$

Der erste Term auf der rechten Seite stellt den Liquiditätsgrad der Wirtschaft dar, der zweite Term die Kapazitätsauslastung. Diese Art der Darstellung läßt erkennen, warum eine Vergrößerung der Geldmenge nicht unmittelbar zu einem Preisniveausprung führt. Eine unerwartete Geldmengenexpansion bewirkt eine Überversorgung mit Liquidität, die sich zum einen in einem Sinken der Umlaufsgeschwindigkeit unter ihren Gleichgewichtswert niederschlägt. Zum anderen hebt die unerwartete Geldmengenexpansion die reale Gesamtnachfrage über ihren langfristigen Trendwert y^*. Weil die Güterpreise nicht sofort nach oben revidiert werden, kommt es zu einer vorübergehenden realen Wirkung. Dabei bleibt es jedoch nicht, sondern die einsetzenden Preisanpassungen bauen das geldpolitisch verursachte Ungleichgewicht ab; das tatsächliche Preisniveau steigt allmählich gegen seinen Gleichgewichtswert.

Bei der Interpretation der Preislücke ist zu beachten, daß sie den Anpassungsdruck auf das jeweilige Preisniveau indiziert und damit die kürzerfristige Entwicklung der Preissteigerungsrate. Die Preislücke sagt dagegen nichts aus über das längerfristige Gleichgewichtsniveau der Inflation. Ein auf Dauer erwartetes, übermäßiges Wachstum der Geldmenge veranlaßt zu höheren Preissteigerungen auf allen Märkten und bewirkt damit ein höheres Gleichgewichtsniveau der Inflation. Aktuelles Preisniveau und Gleichgewichtspreisniveau steigen dann mit derselben Trendrate, und die Differenz beider Preisniveaus kann Null betragen. Anders gesagt: Eine Preislücke von Null ist mit jedem dauerhaften Inflationsniveau vereinbar.

[2] Alternativ könnte das reale Gleichgewichtseinkommen der neuen Länder durch deren Bruttoinlandsprodukt berücksichtigt werden. Dies führt jedoch zu keiner wesentlichen Änderung.

Im folgenden soll die Entwicklung des Gleichgewichtsniveaus des Index der privaten Lebenshaltungskosten bestimmt und die Inflationsdynamik geschätzt werden. Bei der Bestimmung der langfristigen Umlaufsgeschwindigkeit ist zu berücksichtigen, daß diese in Deutschland nicht konstant, sondern seit Anfang der sechziger Jahre fortwährend gesunken ist. Dies schlägt sich in einer Realeinkommenselastizität der Geldnachfrage von größer als Eins nieder. Aus diesem Grund wird hier zur Bestimmung von p^* eine Geldnachfragefunktion für die Geldmenge M3 geschätzt. Für den Zins kann dagegen in den letzten 30 Jahren nicht von einer trendmäßigen Entwicklung gesprochen werden, so daß er bei der Bestimmung von p^* nicht berücksichtigt wird.

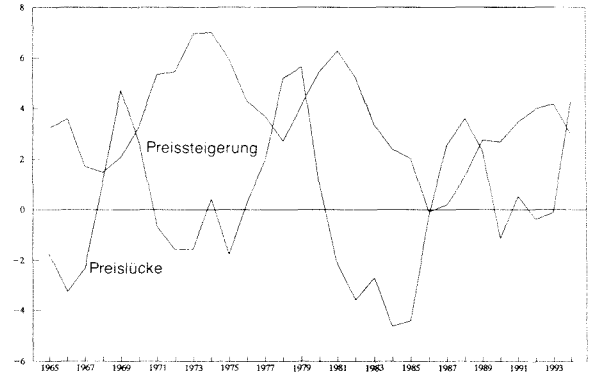
Tabelle 1 zeigt Geldnachfrageschätzungen für M3 mit jährlichen sowie mit vierteljährlichen Daten für den Zeitraum 1962 bis 1993. Anstelle des Preisindex für die private Lebenshaltung könnte zur Deflationierung der Geldmenge auch der Deflator des inländischen Verbrauchs verwendet werden, doch würde das die Schätzungen nur unwesentlich ändern, weil sich beide Preisindizes auf längere Sicht parallel entwickeln. Die Entwicklung des realen Gleichgewichtseinkommens y^* wird hier durch die vom Sachverständigenrat geschätzte Zeitreihe des Produktionspotentials repräsentiert, wobei für 1993 ein Wachstum von 2% angenommen wird. Für die vierteljähr-

Tabelle 1
Logarithmische Schätzung der langfristigen Geldnachfrage

m-p	Konstante	y^*_{West}	D	R^2	DW
(1)	−4,063 (-25,1)	1,713 (79,4)	0,074 (3,9)	0,9964	0,72
(2)	−1,107 (−14,3)	1,626 (128,4)	0,092 (9,0)	0,9947	0,21

Anmerkung: Jährliche (1) bzw. vierteljährliche (2) Daten von 1962 bis 1993, t-Werte in Klammern. Da positive Autokorrelation in den Residuen vorliegt, sind die t-Werte nach oben verzerrt, was die Schätzwerte der Koeffizienten aber nicht beeinflußt. Bei der vierteljährlichen Schätzung wurden außerdem Quartalsdummys berücksichtigt.

Prozent **Preissteigerungsrate und Preislücke**



liche Schätzung wurde das Produktionspotential auf die Quartale des jeweiligen Jahres aufgeteilt. Weil eine entsprechende Datenreihe für die neuen Bundesländer bisher nicht vorliegt, wird eine Dummyvariable *D* eingeführt, die vor der Vereinigung Null und danach Eins beträgt[2].

Anhand der Schätzung mit jährlichen Daten kann die Preislücke wie folgt bestimmt werden:

$$(p^*-p)_t = (m-p)_t + 4{,}063 - 1{,}713\, y^*_{West,t} - 0{,}074\, Dummy.$$

In der Abbildung sind die Preislücke und die Inflationsrate dargestellt. Es ist gut zu erkennen, daß auf eine positive Preislücke ein Anstieg der Inflationsrate folgt. Bemerkenswert ist die Entwicklung während der achtziger Jahre. Aufgrund einer restriktiven Geldpolitik, zunächst begleitet von noch hoher Inflation, fiel die Preislücke nach 1979 von gut 5% auf –4% Mitte der achtziger Jahre, und die Inflationsrate folgte schließlich eindrucksvoll, so daß 1986 buchstäblich Preisstabilität erreicht wurde. Die Umkehr der Geldpolitik in 1986/87 schuf erneut eine positive Preislücke und damit das monetäre Potential für einen Wiederanstieg der Preissteigerungsrate. Die erneute Preislücke fiel zwar wieder rasch, doch weniger aufgrund einer entsprechend restriktiven Geldpolitik als vielmehr aufgrund der starken Preissteigerungen seit Ende der achtziger Jahre, die das tatsächliche Preisniveau an den Gleichgewichtswert heranführten.

Aus der Tatsache, daß die Preislücke sich seitdem um den Wert von Null bewegt, kann nicht geschlossen werden, daß die derzeit leicht rückläufige Preissteigerungsrate noch stärker fallen wird. Dagegen spricht auch, daß im Unterschied zu den frühen siebziger und achtziger Jahren die Preislücke diesmal nicht weit unter den Wert von Null gefallen ist. Durch das Geldmengenwachstum Anfang diesen Jahres, das mit dem Gleichgewicht nicht vereinbar ist, steigt die Preislücke neuerdings wieder kräftig an. Der in der Abbildung für 1994 eingetragene Wert beruht auf der Annahme von 11% für das Wachstum des jahresdurchschnittlichen Bestands von M3. Dies erscheint nicht unrealistisch, weil der M3-Bestand schon in der ersten Hälfte von 1994 das Vorjahresniveau um 11,3% überstieg. Bleibt es bei dieser Entwicklung, dann steigt die Preislücke in diesem Jahr auf rund 4% an.

Der erneute Aufbau einer Preislücke schafft Preissteigerungsdruck für 1995. Um Prognosen entwickeln zu können, bedarf es der Schätzung der Inflationsdynamik. Die in Tabelle 2 aufgeführten Schätzungen berücksichtigen neben der Eigendynamik der Inflationsrate π die Preislücke $p^* - p$ und die gesamtwirtschaftliche Kapazitätsauslastung *kap.* Da eine positive Preislücke einen Anstieg der Inflationsrate auslöst, ist ein positiver Regressionskoeffizient zu erwarten. Gleiches gilt für den Koeffizienten der Kapazitätsauslastung, weil mit zunehmender Auslastung die Preise verstärkt angehoben werden.

Beide Schätzungen bieten ungefähr das gleiche Bild. Sowohl die Preislücke als auch die Kapazitätsauslastung üben einen signifikanten Einfluß auf die Inflation aus. Der Koeffizient von 0,17 für die Preislücke in der Schätzung mit Jahreswerten zeigt, daß nur knapp ein Fünftel der Preislücke innerhalb des ersten Jahres abgebaut wird. Die Werte für die Quartalsschätzung liegen in der gleichen Größenordnung.

Für eine Prognose der für 1995 zu erwartenden Preissteigerungsrate bietet sich die mit Jahreswerten geschätzte Inflationsgleichung (1) an, weil sie einen relativ hohen Erklärungsgrad hat und überdies keinerlei Annahmen über das Geldmengenwachstum im kommenden Jahr voraussetzt. Nimmt man nun an, daß die durchschnittliche Preissteigerungsrate in diesem Jahr bei 3% liegen wird und die Geldmenge M3 im Jahresdurchschnitt den durchschnittlichen Stand von 1993 um 11% überschreiten wird, so errechnet sich für 1995 eine Preissteigerungsrate von 3,6% im Jahresmittel.

Diese Projektion stellt auf die monetären Grundlagen ab und läßt Sonderfaktoren außer acht. Sie ist deshalb erheblich ungünstiger als die bisher vorliegenden Prognosen der Wirtschaftsforschungsinstitute. So erwartet beispielsweise das Institut für Weltwirtschaft in Kiel eine Preissteigerungsrate von 2,5% und die OECD von sogar nur 1,9%. Um Prognosen zu erhalten, die auch den besonderen Einfluß der jüngsten Tarifabschlüsse berücksichtigen, wird in Tabelle 3 die Inflationsdynamik erneut geschätzt, und zwar mit Jahreswerten. Regression (1)

Tabelle 2
Schätzung der Inflationsdynamik

π	Konst.	π_{-1}	π_{-2}	π_{-3}	π_{-4}	$(p^*-p)_{-1}$	kap_{-1}	R^2	DW
(1)	0,006	0,820				0,174	0,216	0,83	2,07
	(2,1)	(9,6)				(2,9)	(3,0)		
(2)		0,442	–0,170	0,247	0,455	0,042	0,033	0,68	2,32
		(5,6)	(2,5)	(3,5)	(6,0)	(3,4)	(3,3)		

Anmerkung: Regression mit jährlichen (1) bzw. vierteljährlichen (2) Daten, t-Werte in Klammern. Die Kapazitätsauslastung entspricht dem Residuum einer logarithmischen Regression von realem Bruttoinlandsprodukt auf das Produktionspotential.

Tabelle 3
Inflationsdynamik und Tariflohn

π	π_{-1}	$(p^*-p)_{-1}$	kap_{-1}	w_{-1}	wd_{-1}	R^2	DW
(1)	0,784	0,177	0,173	0,117		0,83	2,23
	(8,0)	(3,0)	(2,1)	(2,1)			
(2)	0,713	0,176	0,186		0,163	0,85	2,06
	(7,0)	(3,2)	(2,7)		(2,8)		

Anmerkung: Jährliche Daten, w bezeichnet die Änderungsrate der Tariflöhne auf Stundenbasis im Produzierenden Gewerbe; wd ist die durchschnittliche Zweijahresrate.

enthält zusätzlich die verzögerte Änderungsrate der Tariflöhne im Produzierenden Gewerbe auf Stundenbasis. Regression (2) berücksichtigt statt dessen die durchschnittliche Änderungsrate der beiden Vorjahre. Beide Regressionen haben einen leicht höheren Erklärungsgrad als Regression (1) der Tabelle 2.

Die Berücksichtigung der letzten Lohnrunde (+ 1,5%) ermöglicht eine etwas günstigere Prognose der Preissteigerungsrate für 1995, und zwar von gut 3% (Regression (1): 3,1%, Regression (2): 3,2%). Dies liegt aber immer noch erheblich über dem, was von anderen prognostiziert wird.

Natürlich sind unsere Prognosen ebenso wie die anderer mit Unsicherheiten behaftet. Sie gründen aber auf dem empirisch gesicherten Zusammenhang zwischen Geldmengenwachstum und Inflationsniveau. Sondereinflüsse, wie die Lohnpolitik, haben nur eine vorübergehende Wirkung.

Weil man nicht darauf setzen kann, daß die Lohnpolitik dauerhaft korrigiert, was die Geldpolitik zuläßt, muß die Geldpolitik potentialorientiert sein. Im Kern ist dies unbestritten, und deshalb gilt weithin eine Rückführung des Geldmengenwachstums als wünschenswert. Aber wie ist sie zu erreichen?

Nach einer seit einiger Zeit zu hörenden These beruht das übermäßige Geldmengenwachstum auf einer zu günstigen Verzinsung der Termineinlagen. Deshalb gelte es für die Bundesbank, durch weitere Senkung der kurzfristigen Zinssätze die Termineinlagenhaltung unattraktiv zu machen und auf diese Weise die Anleger zu veranlassen, aus der Geldhaltung in andere Anlageformen zu wechseln.

Dieser These ist aus verschiedenen Gründen nicht zu folgen. Erstens trifft es nicht zu, daß das hohe Geldmengenwachstum auf einer übermäßigen Expansion der Termineinlagen beruht. Im bisherigen Verlauf von 1994 nahmen die Termineinlagen im Vorjahresvergleich unterdurchschnittlich, aber die Sichteinlagen überdurchschnittlich zu. Zweitens wäre die aus der These abgeleitete Handlungsanweisung nur dann von Belang, wenn man nachweisen könnte, daß die Nachfrage nach M3 abnimmt, wenn die entsprechende Verzinsung fällt. Die folgende logarithmische Schätzung der Nachfrage nach M3 mit Vierteljahresdaten für den Zeitraum 1970 bis 1993 zeigt das nicht:

$$m = \underset{(-6,4)}{-1,082} + \underset{(61,6)}{1,635}y - \underset{(-2,3)}{0,010}i_B - \underset{(-0,6)}{0,004}i_{M3} - \underset{(-4,7)}{0,060}D + 1,0p$$

$$\bar{R}^2 = 0,99, \quad DW = 1,03.$$

Während i_B die Rendite öffentlicher Anleihen bezeichnet, stellt i_{M3} den Eigenzinssatz von M3 dar; es handelt sich um das gewichtete Mittel der Zinssätze auf Termin-, Spar- und Sichteinlagen. Wäre die These zutreffend, müßte der Regressionskoeffizient positiv und statistisch signifikant sein[3]. Beides ist nicht der Fall.

Vor allem aber ist daran zu erinnern, daß das Wachstum der nominalen Geldmenge nicht von der Geldnachfrage, also von Haushalten und Unternehmen, bestimmt wird, sondern vom Geldangebot und damit von der Zentralbank. Sie ist in der Lage das Geldangebot zu kontrollieren, wenn auch nicht so präzise, wie man sich das vielleicht wünschen würde. Zur Kontrolle dient auch die Zinspolitik. Aber sie muß genau umgekehrt gehandhabt werden, als die oben diskutierte These nahelegt, wenn Zinspolitik nicht kontraproduktiv, also inflationsfördernd sein soll. Schon Anfang des Jahrhunderts erklärte der berühmte Ökonom Knut Wicksell, warum eine forcierte Zinssenkung das Wachstum aller monetären Aggregate nicht bremst, sondern beschleunigt und damit den Grund legt für eine höhere Inflation in der Zukunft. An diesem Grundsachverhalt hat sich nichts geändert.

[3] Auch bei dieser Schätzung liegt Autokorrelation in den Residuen vor, so daß die t-Werte verzerrt sind und nicht für Tests herangezogen werden können. Trotzdem ermöglichen sie tendenzielle Aussagen über die Signifikanz der Koeffizienten.

HERAUSGEBER: HWWA – Institut für Wirtschaftsforschung – Hamburg (Präsident: Prof. Dr. Erhard Kantzenbach)

Geschäftsführend: Dr. Otto G. Mayer

REDAKTION:
Dr. Klaus Kwasniewski (Chefredakteur), Wiebke Bruderhausen, Dipl.-Vw. Susanne Erbe, Dipl.-Vw. Claus Hamann, Dipl.-Vw. Christoph Kreienbaum, Helga Wenke, Dipl.-Vw. Irene Wilson, M.A.

Anschrift der Redaktion: Neuer Jungfernstieg 21, 20347 Hamburg, Tel.: (040) 3562306/307

Verlag und Anzeigenannahme:
Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Waldseestraße 3-5, 76530 Baden-Baden, Tel. (07221) 2104-0, Telefax (07221) 210427

Bezugsbedingungen: Abonnementpreis jährlich DM 106,– (inkl. MwSt.), Studentenabonnement DM 53,– zuzüglich Porto und Versandkosten (zuzüglich MwSt. 7%); Einzelheft DM 9,–; Abbestellungen vierteljährlich zum Jahresende. Zahlungen jeweils im voraus an: Nomos-Verlagsgesellschaft, Stadtsparkasse Baden-Baden, Konto 5-002266

Anzeigenpreisliste: Nr. 1 vom 1. 1. 1993

Erscheinungsweise: monatlich

Druck: AMS Wünsch Offset-Druck GmbH, 92318 Neumarkt/Opf.

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht die Meinung der Herausgeber/Redaktion wiedergeben. Unverlangt eingesandte Manuskripte – für die keine Haftung übernommen wird – gelten als Veröffentlichungsvorschlag zu den Bedingungen des Verlages. Es werden nur unveröffentlichte Originalarbeiten angenommen. Die Verfasser erklären sich mit einer nicht sinnentstellenden redaktionellen Bearbeitung einverstanden.